

Autor Sterchi plädiert für einen selbstbewussten Umgang mit Dialekt

# «Mundart ist demokratisch»

Die Deutschschweizerinnen und Deutschschweizer sollen sich «sprachlich entkolonialisieren». Im work-Interview erklärt der Berner Schriftsteller Beat Sterchi seine These.

SABINE REBER

**work:** Beat Sterchi, Sie haben Ihr Plädoyer für die Mundart auf hochdeutsch geschrieben. Und auch ich werde unser Gespräch auf hochdeutsch übersetzen, obwohl wir zusammen Mundart reden. In Mundart zu schreiben befremdet uns. Warum ist das eigentlich so?

**Beat Sterchi:** Ich chönnti das gar nid! Wir haben diese Kultur schlicht nicht. Es existiert auch kein dialektübergreifendes schriftliches Mundart-Deutsch. Darum schreibe ich ein Buch lieber auf hochdeutsch. Beim Spoken-Word-Projekt «Bern ist überall» oder beim Theater ist es anders, diese Texte schreibe ich auf berndeutsch. Das ist gesprochene Sprache für die Bühne. Und selbstverständlich sprechen wir miteinander Mundart. Das ist unsere Sprache, in der wir uns wohl fühlen.

**Wir Deutschschweizer haben nicht nur Mühe, Mundart zu schreiben, wir haben gleichzeitig auch Mühe, Hochdeutsch zu sprechen. Woher unser Geknorze mit der Sprache?**

Es sind eben zwei verschiedene Sprachen. Mundart ist unsere Muttersprache. Das Hochdeutsche lernen wir in der Schule als Fremdsprache dazu. Für viele Deutschschweizer ist Hochdeutsch mit schlechten Noten und Komplexen verbunden. Um das zu ändern, plädiere ich für die Aufwertung der Alltagssprache.

**Möchten Sie denn die Mundart als fünfte Landessprache in die Verfassung schreiben?**

Das wäre zu überlegen. Aber erst einmal müssen wir anerkennen, dass wir Deutschschweizer grundsätzlich zweisprachig sind, und diese Tatsache nicht als Handicap, sondern als kulturellen Mehrwert begreifen. Stattdessen verdrängen wir das Problem und reden unseren Kindern ein, sie könnten nicht gut Deutsch.

**Wo ihr hetzt und hastet tun wir jufeln, anstatt meckern tun wir moffeln. Die Pfannen sind bei uns auch Töpfe und die Gringen, das sind die Köpfe. Der Schnupfen heisst bei uns oft Pfnüsel und das Ekelpaket, das ist der Grüsel.**

**Wo Ihr springt da tun wir gumpen, das Taschentuch heisst der Nasenlumpen. Verdammt heisst Gopferdeckel, und der Schweinehund Schafseckel. Haut d'Schnurre heisst halt den Mund! Und der Gauner ist der Lumpenhund.**



Aus «Schweizerdeutsch für Deutsche» von Autor Beat Sterchi. FOTO: ALEXANDER EGGER

**Wenn wir die Mundart als Landessprache definieren, müssten wir aber auch überlegen, welchen Stellenwert andere Sprachen haben. Mehr Menschen in der Schweiz sprechen Portugiesisch, Spanisch oder Albanisch als Rätoromanisch, das von der Verfassung geschützt wird.**

Ja, die legendäre Viersprachigkeit der Schweiz ist weltfremd und von gestern. Alle Sprachen sind grundsätzlich gleich wichtig. Wir sollten die Vielfalt und die enorme Sprachkompetenz in unserem Land als Kapital anerkennen und fördern. Sie ist ein enormer Reichtum, und sie ist wichtig für eine lebendige Demokratie. Wenn sich das etablierte Amerika vermehrt für andere Sprachen und

**Wir sollten die Sprachenvielfalt in der Schweiz als Kapital anerkennen.**

Kulturen interessieren würde, wäre Trump vermutlich nicht gewählt worden. Jede Sprache ist eine Brücke zur Welt. Wenn nur eine Sprache vorherrscht, ist die Weltsicht stark verengt. In totalitären Regimen werden die Menschen gezwungen, nur eine Sprache zu sprechen.

**Wer sich sprachlich nicht so gut ausdrücken kann, kann auch schlechter widersprechen oder für seine Rechte kämpfen.**

Klar, das ist natürlich gäbig, wenn viele Leute nicht so gut schreiben

können oder jedenfalls meinen, es nicht so gut zu können. Sonst schreiben sie noch Leserbriefe oder politische Manifeste.

**Andererseits halten die Politikerinnen und Politiker der SVP ihre Reden in Dialekt, um Volksnähe vorzugeben.**

Ich lasse mir die Mundart sicher nicht von denen vermiesen! Die Besinnung auf meine eigentliche Muttersprache hat damit nichts zu tun. Ich orientiere mich dabei nicht an der Politik, sondern an meinen eigenen Bedürfnissen.

**Aber es fällt schon auf: Wenn es in der Welt etwas ungemütlich wird, wenden sich die Leute nach innen. Daher der Mundartboom...**

Nun, ich plädiere nicht für sprachlichen Heimatschutz. Die eigene Sprache zu sprechen, das hat etwas Emanzipatorisches. In der spanischen Region Katalonien sprechen die Katalanen heute mit grösster Selbstverständlichkeit Katalanisch und Spanisch nebeneinander. Das war der Anfang ihrer Autonomie.

**Aber die Rechten verstehen Mundart als Trend zurück zur Scholle. Frauen an den Herd, das ganze reaktionäre Programm inklusive.**

Das sehe ich nicht so. Mundart ist grundsätzlich sozial und demokratisch. Wenn wir in unserer Muttersprache reden, kann jeder mit-schnurre und gleichwertig seinen Senf dazugeben. Sobald man aber ins Hochdeutsche wechselt, reden nur noch die, die etwas länger zur Schule gegangen sind.

Der Schriftsteller Beat Sterchi ist in Bern geboren und aufgewachsen. Er hat lange in Kanada und später in Spanien gelebt. Sein bekanntestes Buch ist «Blösch», sein erfolgreichstes Theaterstück «Annebäbi im Sälü oder Gotthelf im Ochsen». Sterchi ist Mitbegründer des Spoken-Word-Ensembles «Bern ist überall». Sein neuestes Buch, **Mut zur Mündigkeit**, ist in der Berner Edition Adhoc erschienen, 160 Seiten, ca. 20 Franken.



## workxl der wirtschaft

Hans Baumann



## US-WAHLEN: DEMOKRATIE AUF DEM TRUMP-PUNKT

US-Amerika hat gewählt. Die USA und die Welt müssen jetzt vier Jahre mit Donald Trump leben. Damit hat ein Politiker die Wahlen gewonnen, der in seiner politischen Karriere und im Wahlkampf vor allem Unwahrheiten gesagt hat. Die Denkfabrik PolitiFact, an der mehrere grosse US-Zeitungen wie die «New York Times» beteiligt sind, hat die Reden amerikanischer Politiker von 2007 bis 2016 nach dem Wahrheitsgehalt analysiert. Daraus ist ersichtlich, dass nur sieben Prozent von Donald Trumps Aussagen mehrheitlich der Wahrheit entsprachen. Mehr als drei Viertel seiner Aussagen waren mehrheitlich oder total falsch beziehungsweise aus der Luft gegriffen. So behauptete Trump zum Beispiel, dass 81 Prozent der Morde an Weissen durch Schwarze verübt würden, und berief sich auf das «Kriminalstatistische Büro San Francisco». PolitiFact stellte fest: Es gibt kein «Kriminalstatistisches Büro San Francisco» oder eine ähnliche Organisation. Die offizielle

Statistik des FBI gibt eine entsprechende Rate von 15 Prozent an.

**SANDERS ANDERS.** Die Leute von PolitiFact waren kritisch: Auch bei Hillary Clinton und Barack Obama fanden sie nur gut 50 Prozent wahre oder mehrheitlich wahre Aussagen. Bernie Sanders, der linke Anwärter der Demokraten in den Vorwahlen, schnitt am besten ab. Das ist deshalb bemerkenswert, weil auch die Schweizer Medien während der Vorwahlen Trump und Sanders oft in einem Atemzug nannten und Trump als den rechten und Sanders als den linken Populisten bezeichneten. Falsch, wie die Analyse von PolitiFact zeigt.

**REKORDE.** Natürlich sind solche Untersuchungen immer auch politisch gefärbt. Es ist nicht leicht, objektiv zu beurteilen, was bei einer Aussage wahr ist und was nicht. In der Tendenz aber stimmt diese Analyse. Im US-Wahlkampf wurde nicht nur eine Rekord-

### US-Politikerinnen und -Politiker im Fakten-Check



summe von Spendengeldern verbraten (über eine Milliarde Dollar), sondern auch so viel gelogen wie noch nie. Und derjenige, der am meisten gelogen hat, wurde jetzt Präsident der wirtschaftlich und militärisch stärksten

Nation der Welt. Ein Tiefpunkt für die Demokratie in den USA und eine grosse Herausforderung für alle demokratischen Kräfte in der Welt.

Hans Baumann ist Ökonom und Publizist.

Prekäre Landarbeit

## Die Tomaten-Mafia

Im italienischen Apulien chrampfen bis zu 2000 Landarbeiterinnen und Landarbeiter aus Senegal in der Tomatenernte. Sie hausen in Plastic- und Kartonhütten. Auch in Andalusien (Spanien) schufteten Landarbeiter aus Marokko, Mali und Senegal unter prekärsten Bedingungen. Jetzt berichten Betrof-



FOTO: PIXABAY

fene über die sklavenähnlichen Zustände und mafiosen Netzwerke in der industriellen Landwirtschaft des europäischen Südens. Organisiert von Solifonds, treten die Aktivisten Papa Latyr Faye, Spitou Mendy und Carmen Cruz Paredes im Rahmen einer Veranstaltungsreihe unter dem Titel «Die Schattenseite der roten Tomate» auf. Sie zeigen auf, wie sich die Erntehelfer gewerkschaftlich selber organisieren.

**Basel,** 24. November, 19 Uhr, Longo-Mai-Haus; **Bern,** 25. November, 19.30 Uhr, Reitschule; **Zürich,** 26. November, 16 Uhr, Autonome Schule.

## Demokratie mit Defizit Ein Viertel ohne Stimme

In der Musterdemokratie Schweiz sind ein Viertel der Bewohnerinnen und Bewohner ohne Stimmrecht – wegen ihrer Wurzeln in der Migration. Das zeigt eine neue Studie der Universität Luzern. Diese Tatsache wird kaum je diskutiert, obwohl Migrationsthemen die politische Agenda bestimmen. Dies sei für eine Demokratie keineswegs «normal», so die Studie. Ein Vergleich anhand eines neu entwickelten Index zeigt, dass 19 von 20 Demokratien in Europa in dieser Hinsicht demokratischer sind als die Schweiz. Sie integrieren Migrantinnen und Migranten politisch bedeutend besser.

Mehr Informationen zum **Immigrant Inclusion Index** auf [www.unilu.ch](http://www.unilu.ch) unter «Faculties» und «Department of Political Science».

## Nestlé im Visier

Die Entwicklungsorganisation Multiwatch nimmt den Nahrungsmittelmulti Nestlé gleich doppelt ins Visier. Einmal wegen seiner Strategie, in Kanada die Kontrolle über das Grundwasser zu erlangen, um dann der Bevölkerung teures Trinkwasser verkaufen zu können. Und zum anderen soll Nestlé die Angehörigen der 34 Opfer entschädigen, die beim Brand der Verpackungsfabrik Tampaco Foils in Bangladesch ums Leben kamen. Zwei Petitionen sollen Nestlé Beine machen.

Die Petitionen unterschreiben sowie auch den Nestlé-Boycott des Councils of Canadians unterstützen kann man auf: [www.multiwatch.ch](http://www.multiwatch.ch).

## Kein Eribon

Infolge Krankheit wird der französische Soziologe Didier Eribon nicht an der geplanten Veranstaltung der SP-Fraktion am Freitag, 18. November, im Berner Kulturzentrum Progr auftreten.